



Der Klimawandel sei ein Märchen, sagt Donald Trump.

Ein Märchen also.

Man reibt sich die Augen und fragt sich, ob wir alle versehentlich in einem Grimmschen Sammelband gelandet sind. Rotkäppchen trifft den Wolf, Dornröschen sticht sich an der Spindel – und ganze Landstriche versinken im Wasser, weil ein paar Grad mehr in der Atmosphäre angeblich nur eine Laune der Natur darstellen.

Wer dieser Tage durch überflutete Straßen wadet, wer Sandsäcke stapelt, während der Regen nicht aufhört, wer sein Haus, sein Auto, seine Existenz in braunen Fluten treiben sieht, dürfte für solche Sätze wenig übrig haben. Für ihn klingt das Wort „Märchen“ nicht harmlos. Es klingt wie Hohn.

Man muss sich das einmal vorstellen. Da verlieren Familien innerhalb weniger Stunden alles, was sie sich über Jahrzehnte aufgebaut haben. Da stehen Unternehmer vor zerstörten Werkhallen, Landwirte vor vernichteten Ernten, Kommunen vor explodierenden Reparaturkosten. Und irgendwo erklärt so ein Präsident der Vereinigten Staaten, das alles sei im Grunde eine Erzählung für leichtgläubige Gemüter.

Das ist nicht nur politisch kühn. Es ist moralisch kühl.

Natürlich hat es Stürme immer gegeben, natürlich gab es Hochwasser lange vor industriellen Schornsteinen. Aber die Häufung, die Intensität, die schiere Wucht der Ereignisse – sie sprechen eine andere Sprache. Versicherungen rechnen längst mit Milliardenrisiken. Städte planen Notfallbudgets ein, die vor zwanzig Jahren noch absurd geklungen hätten. Küstenorte investieren in Deiche, die höher ausfallen als jede Wahlkampfbühne.

Doch klar, alles nur Fantasie.

Vielleicht sollten die Betroffenen einfach aufwachen, sich den Schlamm von den Schuhen klopfen und feststellen: Ach so, das war ja nur ein böser Traum. Das Wohnzimmer ist gar nicht überflutet, die Ernte nicht verdorrt, die Stromrechnung nicht gestiegen, das Auto kein Totalschaden. War wohl nur ein Kapitel aus einem dicken Buch mit dem Titel „Klima-Mythen“.

Ironie beiseite – die Realität ist erbarmungslos konkret. Sie misst sich in Reparaturkosten, in Versicherungsprämien, in steigenden Lebensmittelpreisen. Sie zeigt sich in hitzeblimmernden Städten, in brennenden Wäldern, in Regionen, die um Trinkwasser ringen. Millionen Menschen weltweit erleben die Veränderungen nicht als Debatte, sondern als Alltag.



Und genau hier liegt der Kern des Problems.

Wer den Klimawandel zum Märchen erklärt, entzieht sich der Verantwortung. Ein Märchen verlangt keine politischen Antworten. Ein Märchen braucht keine Investitionen in erneuerbare Energien, keine strengeren Bauvorschriften, keine internationale Kooperation. Ein Märchen darf man belächeln – und dann zur Tagesordnung übergehen.

Doch die Atmosphäre verhandelt nicht.

Sie reagiert auf physikalische Gesetze, nicht auf Wahlkampfparolen. Sie speichert Wärme, wenn Treibhausgase zunehmen. Sie entlädt Energie in Form extremer Wetterlagen. Das ist keine Ideologie, das ist Thermodynamik.

Sarkasmus drängt sich dennoch auf, weil die Diskrepanz so grotesk wirkt. Während Wissenschaftler seit Jahrzehnten Daten auswerten, Modelle verfeinern, Risiken berechnen, genügt ein Satz in einem Mikrofon, um all das beiseitezuschieben. Ein „Märchen“ – und die mühsame Arbeit Tausender Forscher verdampft angeblich wie Morgentau.

Man könnte lachen, wenn es nicht so ernst wäre.

Denn hinter jeder polemischen Verharmlosung stehen reale politische Entscheidungen. Subventionen hier, Deregulierungen dort, blockierte Klimaschutzprogramme anderswo. Worte formen Prioritäten. Und Prioritäten formen öffentliche Haushalte. Am Ende entscheiden sie darüber, ob eine Stadt in Hochwasserschutz investiert oder die nächste Flut einfach abwartet.

Die Menschen, die inzwischen „es besser wissen“, brauchen keine Schlagzeilen mehr, um überzeugt zu sein. Sie haben den modrigen Geruch des Wassers in ihren Wohnzimmern gerochen. Sie haben die Hitze erlebt, die selbst nachts nicht weicht. Sie haben gesehen, wie sich Jahreszeiten verschieben, Ernten ausfallen, Versicherer sich zurückziehen. Und das Auto in den Fluten verschwindet.

Für sie ist der Klimawandel kein Narrativ. Er ist eine Erfahrung.

Vielleicht liegt genau darin die Hoffnung. Dass sich Wirklichkeit auf Dauer nicht wegreden lässt. Dass Fakten, so trocken sie oft präsentiert werden, am Ende schwerer wiegen als jeder rhetorische Salto. Dass selbst die lauteste Behauptung gegen die stille Wucht der Realität verblasst.



„Ein Märchen“ – Wenn die Realität nasse Füße bekommt

Märchen enden meist mit einem beruhigenden Satz: „Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute.“

Die Klimageschichte unserer Zeit kennt keinen solchen Trost. Sie fordert Entscheidungen. Jetzt.

Ein Kommentar von Andreas M. Brucker